

R. W. Berger

**Die nur
den
einen Gedanken
hegen**

**Vierunddreißig Poeme wie Balladen
der Liebe, des Hasses und
ein Tausendschrei der Tränen**



Rudi W. Berger, 1924 in Löhma bei Schleiz geboren, wohnhaft in Langenwetzendorf, entkommt, seiner Jugend beraubt und geschlagen, dem mörderischsten Gemetzel der Jahrhunderte. Der Tischler noch nicht, doch spätestens als Berufsschullehrer, Journalist und Student des Literaturinstitutes „Johannes R. Becher“ begreift er die Umstände seines Glücks, schreibt und wird als Sieger der Geschichte wiederum geschlagen. Dennoch bleibt er seinen Erfahrungen treu: Die Niedergehaltenen, Übervorteilten und vor allem die so oft betrogene junge Generation sind die Hoffnungsträger einer künftigen Welt der Liebe und nicht des Hasses, für die er als ergrauter Barde und Troubadour mit dem Esprit seiner Poeme auf den Bühnen des Poetry Slam streitet. Zwei beizufügende, aus dem nun dritten Gedichtband entstandene CD vermitteln in Auswahl als seine ersten Alben eine selten starke Poesie, die mitreißt und ihresgleichen sucht. Sie kommt aus der Gravur tiefer Lebensfreude und Bewusstheit, die auch seine anderen Bücher bestimmt:

„Heißer Lippen Hauch/Traum nirgendwo“ (Gedichte), „Bevor du gehst“, „Auf Leben und Tod“, „Windflüchter“ (Erzählungen) „Laura“, „Spitzenrausch“ (Romane), „Dran, dran, solange ihr Tag habt“ (Essays).

Inhalt

I Schönes Leben, schön, schön

Mein Vers	10
Gartenfete.....	15
Fortissimo	20
Schönes Leben, schön, schön/Der Albtraum	25
Schauerballade von Paul und Paulinchen	30
Dass mir so etwas passiert	34
Herzgewitter.....	39
Du mein Lied	44
Franzi	46
Christine.....	49
Frau in Notwehr	53
Blutiger Schnee.....	57
Braune Augen.....	62
Sirene, du	66
Kassablanca.....	70

Vivre en travaillant, ou mourir en combatant:

II Leben oder kämpfend sterben

Die Straße.....	74
Und am Himmel hängen wieder Geigen.....	78
Belsazar und die deutsche Tugend	83
Das Examen/Leben oder kämpfend sterben	89
Marschiere/Song vom allerschönsten Sterben..	96
Verlasse mich nicht/Ich hatt einen Kameraden.	100

Die neue deutsche Wacht	105
Schwarzer Rauch	107
Der Soldat	109
Die Mär vom goldenen Kreuz aus Engelland .	112
Hosianna	116
Mein Gebet.....	118
Das Hohelied vom edelguten Guttenberg	121
Präsidente Resistent	126
Deutsche Märchenstunde	131
China hat gesiegt.....	137
Land der Mitte.....	140
Loreley 2008	144
Der Traum	148
Unsere Stadt	152
Der Tausendschrei.....	155

Mein Vers

*Du meidest meinen Vers?
Du magst ihn nicht, warum?
Er ist mein Gesicht.
Ich sprengte ihn aus Brocken Sprache,
schürfte Rhythmen, schlage Feuer.
Ich pflüge Meere, werfe Netze,
schleife Wörterberge,
wäge Worte, Sätze,
prüfe ihren Glanz und binde
Schönheit auch für dich zum Kranz.*

Leihe Lächeln,
spende Geistesblitze.
Meine Schwielen Poesie bitten dich,
seine Glut mit mir zu schüren.
Aber nein, du lächelst nicht?
Du brütest Eifersucht
und drängst mich nächtens von ihm weg,
damit ich dir die Füße wärme
und was noch wie oft, wer weiß.
Hast du denn nie genug
und meinst, ich sei aus Eis?

Dann frage meinen Vers,
obgleich ich weiß, er ist dir schnuppe
und du schnippst an ihm vorbei.
Soll er denn müßig stehen
und schweigen,
wenn es beim Nachbarn brennt,
wenn einer ihn erschlägt und
lässt sich noch als Friedensengel preisen?
Wenn das großes Geld flaniert,
Beinchen hoch, die Pfropfen knallen,
und französisch kopuliert?
Wenn der schwarze Adler fliegt,
Städte lodern und zerbrechen,
Hirn verstockt

und die vom Sold
wie Esel ins Gewitter preschen?
Nichts gesehen. Nichts gefühlt.
Nichts gehört. – Pervers, Pervers!
Die Popper poppig poppen,
die Rocker rockig rocken,
die Flimmerkisten kichern
und die Zocker zocken,
hei, so zocke auch mein Vers?

Soll er beim Weißbier schwanken,
Sträußchen winden, Herzchen binden,
und dem Frühlingsrauschen lauschen?
Soll er sich ducken,
mit der Armut in die Röhre gucken,
und den Reichtum für paar Fleppen
noch die Treppen höher schleppen?
Wer so was macht, Menschenskind,
hast du gedacht?

Ich jage mit meinem Vers auf Hufen
Pegasus und Flügeln hoch zum Parnass.
Apollo, Gott der Dichtung,
hat uns eingeladen.
Wir Ambrosia schlürfen, trocken,
kosten Schillers Äpfel aus dem Schub
und Schillerlocken.
Ich, dein Poet, spiele mit den Musen,
tanze, flirtete, bis sie mit mir schmusen:
Seht, sein Stern, er leuchte ewig
allen Fans und auch uns.
Die Musen,
des Dichters Lust- und Ruhekippen,
die zuckersüßen Musen,
die mich küssen, küssen
so ganz ohne dich,
wegen deiner Eitelkeit,
für dein weibisches Gehabe,
dein Gezeter und die kleinen Teufel,

Fortissimo

Wie deine Düfte mich berauschen,
und die Hüften,
paradiesisch geschwungen.
Du aber drehst dich weg.
Ich dir nicht schmecke?
Fini mit dem Menü?
Nicht eine Wimper mit mir klimpert.
In Adams Haut ich schmachte
und erschrecke:

Deine Kurven nicht mehr surfen,
noch deine Schwünge,
die sich eckig ärgern.
Und deine Scham, oh weh,
von der Libido geschnitten,
zerfließt in Tränen.
Trinkst du zu wenig,
mimst auf Liebestreik
und stehst trocken?
Bissige Löwin, heiß,
als ob ich nicht wüsste,
du lässt nicht das Fleisch
und meinen Atem stocken,
ganz deinen Interessen,
denn jetzt erst ich entdecke:
Du spannst auf die Folter,
Verräterische, Listige,
um mich zu erpressen.

Fauche nur, Katze, wilde, große,
brülle, spitze die Krallen.
Hast du noch alle Tassen?

Treibe die Sklaven.
Peitsche und verfüttere,
mache deinen Schnitt, spekuliere,
damit auch mich deine Konten fressen.

Dass mir so etwas passiert

Wie du lächelst,
deine Blicke mich erobern
und ich die Waffen strecke.
Einer, dem keiner schmeichelt,
weil er die sengende Sonne,
vom Himmel reißt
und barfuß durch Scherben geht.
Zu dir,
du hütetest meine Mühen,
verschüttete Träume,
die im Sound deiner Augen blühen.

Ich springe aus den Federn,
laufe, schwitze
und kitzele den Morgen auch für dich:
Auf der Straße, so freundlich,
das Flugblatt mit mir rennt,
gegen W wie Wassergebühr,
wider B+A+B wie Bomben, Atom
und Besatzer noch immer,
gegen K+K wie Krieg und Kriegsgewinnler,
damit keiner mehr pennt.

Mit Plakaten greife ich an,
sammele Unterschriften gegen die, gegen sie
und staune über den mit dem Dutt,
der sie verweigert.

Was der wohl am Kürbis hat?

Der Garten freut mich,
ein heißer Disput
und die Demo gegen rechts.
Da rezitiere ich mein Gedicht.
Ich müsste mehr lesen,
mal ein Spiel mit dir spielen,
einfach so, mit dir die Stadt beäugen,
aber wo die Zapfsäule suchen
für ein bisschen Übermut und Zuversicht?

Keine Zeit. Es kracht im TV,
ein Schmachtfetzen weht.
Die Helden meucheln und bumsen.
Du sagst, solche Kerle behaupten,
Frau sei eben nur Weib
und ginge gerne auf den Strich.

Ich aber sage,
diese Scheißer sollen die Fresse halten,
gerade die.

Du bist für sie nur Objekt,
Sexkanonen der Sender.
Die rühren im blutigen Brei.
Gladiatoren. Verkappte Römer.
Spaß der Gespenster.
Meine Faust hämmere Protest
wider das Gesockse und
der Teledreck fliegt aus dem Fenster.

Heißt du mich Betonkopf, ja doch,
harte Schädel sind nötiger denn je.
Worum willst du betteln und wen,
wenn du wer sein und bleiben willst?
Du siegst nur mit deiner Klasse.
Schnallst du das nicht?
Der Dollar schwerste Ami weiß es:
*Klassenkrieg herrsche
und es wäre die Klasse der Reichen,
also seine Klasse, die ihn führe.*

Er sagt die Wahrheit, wie generös.
Packt dich deshalb die Blässe?
Oh, nein, ich ahne.
Du siehst mich mit Spartakus, Müntzer,
und Che Guevara Barrikaden türmen und stürmen
wie auch Mao es wollte:
*Eine Revolution ist kein Gastmahl,
kein Aufsatzschreiben, kein Bildermalen,
kein Deckchensticken.*

Der lag nicht in Daunen und Kissen,

der gründete keine Bank,
noch kaufte Arme, Beine, flinke,
noch Fußball, golden
und Fußballwadenmasse.
Der schwenkte die Fahne:
Brot und Liebe für alle.
Die schwenke auch ich, halte sie hoch
und stecke Prügel ein wie er,
denn ich zwingt die Reichen zur Kasse.

Dass du nicht kapiert, Liebste,
obwohl diese faulige Klasse all ihr Faules
auch an dich verkauft.
Die alten Hüte, die alte Tünche, die alte Leier
samt ihren senilen Gott und seinen Segen.

Will ich Leben, mich regen
muss ich gar noch um den Job
mit dir raufen und mich verkaufen,
dem, der in seine Taschen stehlen,
rauben und erschlagen lässt:
Sponsor, Gutmensch und Arbeitgeber.
Aha!

Fein, dass ich Rumpelstilzchen heiß.
Ein Nehmer und frommes Schlitzohr,
dieser Arsch.
Ich blase dem Trompeter des Wohlstandes
den Marsch:
Kein einziges Blabla
gegen den Zeugen Geschichte
wäscht seine schmutzige Weste
wieder weiß.

Gilt dein spärliches Lächeln
etwa meinen Frivolitäten?
Nein, so würdest du nicht reden,
i wo, vielleicht dein Blick:
Nicht alle Tassen im Schrank,
ach du Tropf oder so.
Aber du hast sie noch alle, gewiss.

Herzgewitter

Wenn du mal traurig bist,
geh mit mir durch deinen hellen Flur.
Treppe, Holz, Stufen:
Leiter,
hunderttausend Sprossen teuer,
die fliege ich zu dir hinauf.
Erinnere. Das erste Mal.
Hände, Augen, Mund
und des Pulses Trommelfeuer.
Keine Pause.
Keine Flaute.
Keine öde Stunde
noch die lange Bank des Wartens.
Endlich, endlich die Minuten rennen.
Das Streichholz Lust
sich an uns lustig reibt, lustig, lustig
bis wir wie Zunder brennen.

Wenn du mal traurig bist,
was nur grämst du dich?
Ist es wirklich meine Schuld?
Wasche mir den Kopf, ich wette,
an unserem Nest für zweie
kommst du nicht vorbei.
So frostig bist du nicht.
Gestern noch ein Batzen Wut,
heute gräbt er Rinnen rasch
ins mürbe Eis. Gib es nur zu.
Gehst doch schon die
Schmetterlinge wecken,
einen ganzen Schwarm,
damit ich deine Knospen koste,
Wangen, Grübchen, Lippen
und die erogenen Flecken necke.
Was verdecken und verstecken?
Nacktheit wispert, Hautkleid knistert,
glühe ich zuerst oder du?

Die neue deutsche Wacht

Da hängen hundert Leben bei Kundus
von diesem Oberst ausgeglüht
wie seine Stiefel, fleckig, angesengt,
die er zu wixsen sich bemüht.

Wer schlägt das an die Glocke
und macht so viel Krawall,
es ging halt was daneben, kollateral.
Er voller Reue gleich zum Gebete eilt,
der fromme, gute Christ,
und ewig Besserung greint.
Drum droht ihm keine Rute
vom lieben Angelein, das nun, so betroffen,
mit ihm gar schmerzlich weint.
Oh diese Qual,
ein Stromschlag, tausend Volt,
bis auf die Knochen ehrlich,
haben beide solchen Lapsus nie gewollt.

Wer es nicht glaubt, dem sie zur Freude
ein Mona-Lisa-Lächeln schenkt,
derweil im Trauma
einer sich am Kreuz erhängt.
Sondertruppe, im Felde bester Mann.
Wollte nicht mehr Haschisch rauchen
von diesem großen Tier, dem Offizier,
doch dessen Pfeife musste schmauchen,
sonst sie ihn finden, packen,
die Muslime wie die bösen Taliban
und mit dem Beilchen nackt zerhacken.

Heißt ihn jemand Klein,
den hohen Militär,
dem mag er noch verzeihen,
doch wer ihn wirklich liebt,
der nennt ihn Oberst Groß.

Qualmten einst die Socken
schwarzweißrot
und die mit Hakenkreuzen,
gleich lässt er sie in neuen Schlachten

fürs teure Heimatland verzocken,
bis dass es wieder abgebrannt –
der Herr, famos.
Hat er doch bewiesen,
was er alles kann und preist.
Er wird weiter und weiter marschieren,
denn das ist Germaniens hoher Geist.
Fährt er einst gen Himmel,
der Markante,
denen nach, die er hat umgebracht,
am heilig Tor ist nichts verzollt,
kein deutscher Fusel,
nicht Söldner- oder Killerschweiß
noch andere Konterbande.
Absolution die Englein singen,
ihre Flügel schwingen, Burgunder kracht
und die Gläser klingen.
Böse Tat vergeben, längst vergessen
und der Herrgott, Kamerad,
ihm nicht mehr grollt.
Die Soldatenseele, wacker,
wieder rein und edel
freut sich aufs nächste fröhliche Massaker.
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht die neue deutsche Wacht
im Hindukusch,
am neuen deutschen Rhein.

Der Soldat

Vaterland ist abgebrannt,
als er heimgekehrt, der Soldat,
Söldner, Mordes Bruder
und des Todes Kamerad.
Sein Gewissen, tief zerrissen,
findet niemals wieder hin zum Ruhekissen.

Wird kein Gewehr mehr tragen,
nicht mehr hauen, stechen,
an die Kehle gehen, nie und nimmermehr,
noch dem Befehl sich fügen
und den anderen nieder dreschen.

Der Himmel sollte ihm vergeben,
denn sein Treiben war verrucht
und gar nicht klug,
weil vom Teufel er versucht.
Wollte eher sterben nun
als im Reich der Reichen leben,
Elendsritter, Sucher, Finder
durch Stürme und Gewitter sprengte
und ihm des Glückes Stunde schlug.

Nicht mehr in fremden Sielen plagen,
doch im eigenen Schweiß zu baden,
hat es gewagt, der Soldat.
Zügel er zerbrach, die Kandare,
des Geizes harte Herzen und der Tücken.

Schaffte wie der Schöpfer
erstes eignes Paradies,
wenn auch nicht in sieben Tagen,
doch auf Erden bestes ganz gewiss.
Und er straffte stolz den krummen Rücken.

Hat er sich zu früh gesonnt?
War's zur Unzeit, fremder Ort
oder hat er nichts gekonnt?
Alle Früchte, alle Ernten eingefahren,
alle Felle, schwimmen wieder fort.

Präsidente Resistent

Was ist bloß los, verdammt?
kein Spalier, keine Ehrentribüne?
Ich komme doch nicht incognito,
Ich, der Aktensacker und Zerknacker,
der berühmte Gaucker, lieber, guter,
der Joachim, Deutschlands Retter,
wacker, wacker.

Was guckst du so?
Bin ich ein nackter Mann?
Ich mach dich hi auf mich.
Wer bin ich jetzt? Du weißt es nicht?
Ich bin dein Prä ... Prä ... Prä ...
Du weißt es noch immer nicht?
Ich bin der Prä ...Prä ...
Hast du mich nicht gewählt?
Ich bin dein Präsidente resistent.

Der Kaiser tat sich kaisern
im Spiegelsaale zu Versailles.
Er weinte nach verlorenem Kriege
des Dolches wegen im Rücken der Soldaten.
Geworfen von den Spartakisten und Matrosen.
Revolution! Revolution!
Die Matrosen, die elenden Matrosen!
Oh, oh!
Jetzt ich der Präsident.
Ich bin der Prä ... Prä ... Präsidente resistent.

Ein anderer, der von Hindenburg,
Reichspräsident und Generalfeldmarschall.
Dem bekam der Krieg wie eine Badekur.
Der schwang das Zepter weit vor mir.
Der hat den Hitler ins Kanzleramt geführt.
Ganz großer Mann,
der wollte den bösen Feind nicht schonen.
Mit der SA und der SS
er machte Deutschland wieder frei.

Der Tausendschrei

Gestern noch, schwingend weit,
läutete dein Rock
und lud mich zum Picknick ein.
Wir flogen mit deinem Schaltuch
wider die Zeit
und zerkaute geduldig die Mühen.

Heute hetzt dich die Eile.

Rosen, Vergissmeinnicht sind längst dahin
wie die Glut unserer Schwüre,
und auf deinem T-Shirt
blecken die Zähne neuer Befindlichkeit:
Zünftig genießen dürfen,
in der Gunst der Stunde gewinnen, erjagen,
endlich, endlich
und nicht eine Sekunde zögern.

Du spähst die Breitengrade und Meridiane,
hinauf und hinab.

Du packst schon den Koffer.

Ich aber könnte flennen
und rennen auf und davon.

Nicht mal ein Wunder
würde dich halten.

Ich möchte dir die Unrast verzeihen
flüsterst du zärtlich, so zärtlich leise,
wenn wir beisammen liegen.

Du wärst ja noch nicht fort.

Was will ich mehr?

Vielleicht bleibst du doch?

Mir wird heiß und ich flüstere auch.

Mir wird kalt, bitterkalt,
steigst du doch über mich weg,
verliebt in die Pendlerpauschale.

Du trumpfst gar noch auf:

Was soll schon passieren?

Man eben weiß, wer man ist

und ein bisschen Schwein haben muss.

Du hättest spitze Ellenbogen.